© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Die Giftschlangen im Südraum unserer Alpen

Von *Giorgio Marcuzzi*, Padua

Unter allen Tieren unserer Alpen wird den Schlangen wohl am wenigsten Liebe und Verständnis entgegengebracht. Erfreut man sich an dem munteren Gebaren unserer Eidechsen, die vor allem im südlicheren Alpenraum in großer Anzahl die Mauern und Hecken beleben, so gilt vor allem den Giftschlangen Abscheu und Furcht, und leider ist die Zahl der Bergsteiger, die jede Schlange glauben töten zu müssen, noch immer bedauerlich hoch. Die Gefahr, die einem Bergsteiger von einer Giftschlange im freien Gelände droht — vor allem, wenn er sich ihr gegenüber richtig zu benehmen weiß —, ist sicher verschwindend klein, trotzdem ist es aber wohl klug und ratsam, sich ein wenig unter den giftigen Arten auszukennen. Ist es nicht außerdem reizvoll, auch ihrem Treiben zuzuschauen und sich mit ihrem Leben, ihrem Vorkommen und den für diese Tiere obwaltenden Gesetzen zu befassen?

Während wir in den Bayerischen Alpen nur der Kreuzotter als einziger Giftschlange begegnen können, erhöht sich die Zahl der giftigen Arten am Alpensüdrand auf drei. Sie alle sind an dem etwas abgesetzten Kopf, an dem kurzen Schwanz, an der senkrechten Pupille, an der Zeichnung und an einer Reihe von Schuppenmerkmalen ziemlich leicht von den harmlosen Schlangen unserer Alpen zu unterscheiden. Zuweilen kommen aber auch unter unseren Ringelnattern sowohl in moorigen Gegenden wie auch besonders im Gebirge dunkelgefärbte, sogenannte „melanotische" Exemplare vor (Hellmich 1957), die dann melanotischen Stücken unserer Kreuzotter auf den ersten Blick täuschend ähneln, so daß dann äußerste Vorsicht geboten erscheint. Das sicherste Unterscheidungsmerkmal sind natürlich die Zähne, die aber beim lebenden Tier in freier Natur nicht untersucht werden sollten. Bei den Giftschlangen stehen im vorderen Teil des Maules am Oberkiefer die langen, mit einem Kanal durchzogenen Giftzähne, die beim geschlossenen Maul in Hauttaschen versteckt nach hinten geschlagen sind, bei weit aufgerissenem Maul aber dank der Beweglichkeit des Oberkieferbeines aufgerichtet werden.

In den Südalpen können wir außer unserer Kreuzotter noch der Aspis- und der Sandviper begegnen. Wie wir sehen werden, überschneiden sich ihre Verbreitungsgebiete, trotzdem zeigt aber jede der drei Arten eine Vorliebe zu gewissen Lokalitäten, was mit ihren Ansprüchen gegenüber ihrer Umgebung zusammenhängt.

Die Aspisviper (*Vipera a. aspis* [Linné]), von den Italienern „Vipera comune" genannt, oft auch nur als Viper schlechthin bezeichnet, ist an der vorn leicht aufgestülpten Schnauze, die jedoch nicht in einen Fortsatz ausgezogen ist, und an ihrer Färbung zu erkennen. Ihr Auge ist mittelgroß und besitzt — wie bei fast allen nächtlich lebenden Tieren — eine senkrecht gestellte Pupille. Der Hals ist ziemlich dünn, der Rumpf untersetzt, etwas zusammengedrückt und leicht kielförmig, der Unterleib verbreitert sich seitlich. Der kurze kegelförmige Schwanz hat eine nicht allzu scharfe Spitze und

©Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.zobodat.at, Download: 02.02.2024

Abb. 1 Aspis-Viper (Vipera a. aspis [Linné]), ♂, großfleckige Form *Aufn. P. Seiler, Basel*

Abb. 2 Aspis-Viper, ♀, zeichnungslose Form *Aufn. P. Seiler, Basel*

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Abb. 3 Kreuzotter (Vipera b. berus [Linné]), ♀ *Aufn. P. His, Basel*

Abb. 4 Sandviper (Vipera a. ammodytes [Linné]) *Aufn. H. Schweizer, Basel*

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

mißt ein Achtel bis ein Sechstel der gesamten Körperlänge. Die Kopfoberseite ist mit kleinen vieleckigen glatten Schuppen bedeckt; unter diesen bemerkt man manchmal eine einzelne größere Schnauzenschuppe. Selten gibt es auch einige sich von den anderen abhebende Hinterhauptschilder, immer aber sind sie kleiner als bei der Kreuzotter. Die Oberaugenschilder sind stets gut unterscheidbar und ragen über das Auge wie ein Dach hinaus. Vipera aspis besitzt 9—10 Oberlippenschilder, die vom Augenunterrand durch zwei Reihen kleiner Schuppen getrennt sind. Die Schildchen auf den oberen Seiten des Kopfes gehen allmählich in die Rumpfschuppen über. Diese letzteren sind lanzettlich und deutlich gekielt (wie bei allen Viperiden) und in 21 Längsreihen angeordnet. Die Bauchschilder sind breit, seitlich gerundet, ihre Anzahl beträgt 139 bis 158 Stück. 33 bis 46 Schilderpaare stehen auf der Schwanzunterseite, das Afterschild ist ungeteilt.

Die Färbung und Zeichnung der Aspisviper variiert außerordentlich: die Grundfarbe der Oberseite ist grau, aschfarbig oder bräunlich. Ein mehr oder weniger deutlicher schwarzer, zuweilen doppelter Streifen verbindet die Augen, während zwei weitere Streifen vom Hinterkopf rückwärts auseinanderlaufen und ein umgekehrtes V bilden; eine dritte Linie zieht sich von den Augen zu den Halsseiten und begrenzt nach außen hin die weiße oder weißgraue Färbung der Backenränder. Auf dem Rücken befinden sich 3 oder 4 Reihen schwärzlicher Flecke, die sich abwechseln und gewöhnlich getrennt sind, die mittleren bilden aber oft annähernd eine Dreiecksform und können mit Strichen miteinander verbunden sein, so daß sie ein nur wenig sichtbares Zickzackband bilden. Die äußeren Fleckenreihen sind kleiner, bisweilen auch miteinander verbunden, bisweilen noch unterbrochen, manchmal können sie auch völlig fehlen.

Die Unterseite ist gelbbraun oder rötlichgelb getönt und mit mehr oder weniger intensiv graufarbigen Flecken überstreut, die Schwanzspitze ist auf der Unterseite orangefarbig. Daneben kann man Exemplare finden, bei denen die hellgrauen Rückenseiten mit schwarzen Flecken durchsetzt sind, während der Unterleib braun oder schwärzlich getönt und weißlich gescheckt ist, oder die Oberseiten sind rötlich und tragen kleine dunkle Flecke, die nicht unähnlich denen der Bauchseiten sind. Bei anderen Exemplaren ist der Rücken schwärzlich oder völlig schwarz.

Die Länge der Aspisviper überschreitet gewöhnlich nicht 60—65 cm, nur ausnahmsweise wachsen sie bis zu 75 cm Länge heran. Die Viper bewohnt die Iberische Halbinsel, Frankreich, die West- und Südschweiz, Italien, Deutschland (hier allerdings nur den südlichsten Schwarzwald) und kommt schließlich noch auf der Balkanhalbinsel (nur in Bosnien und Serbien) vor. Sie stellt gewissermaßen eine südliche Variante der Kreuzotter dar.

Die Aspisviper zieht die Hügelgebiete oder die unteren Gebirgsstufen vor und lebt gewöhnlich auf Kalk- oder Sandsteinböden. Nur ausnahmsweise geht sie bis zu einer Höhe von 2950 m. In den Südalpen ist sie sehr häufig. So lebt sie in großer Individuenzahl in allen Tälern Piemonts und steigt manchmal — wie beispielsweise im Vallon Arnon (Courmayeur) — bis zu 2550 m auf. Sie wird noch in den Seealpen (Monte Argentera) und auf dem Colle della Maddalena, zwischen den See- und den kottischen Alpen angetroffen.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Man kann sie noch in den südlichen Schweizer Alpen wie um Lugano und im Tessin, außerdem in der Lombardei, in den Alpen von Bergamo, im Malenco-Tal und in der Umgebung des Verbano-, Lario- und Ceresio-Sees beobachten. Auch bei Desenzano am Gardasee wurde sie gefunden. Im Oberetsch wurde sie in Meran, Tures, Karneid, Campen, Siebeneich, Ultimo, Val d'Ega, in Branzoll, Kaltern, Salurn und Eppan und an anderen Orten gefunden. In der Umgebung von Trient ist sie im Val di Non angetroffen worden, im Süden ist sie bis Riva, Trient, Rovereto und im Sugana-Tal verbreitet. Sie erscheint wieder um Belluno, in der Umgebung von Treviso (Montello-Wald) und von Görz.

Vipera aspis bevorzugt steinige oder waldige Landschaften; in den Südalpen lebt sie mit Vorliebe in nicht sehr dichten Wäldern, längs der Hecken, am Rande großer Wiesen, nicht selten in Ruinen oder an alten Mauern. Obwohl sie trockene und warme Orte liebt, trifft man sie auch im Gebirge. Sie führt vorwiegend ein nächtliches Leben (Schlitzpupille!), obwohl sie im Freien oft auch bei Tage anzutreffen ist, besonders in den Morgen- und Dämmerungsstunden und im Frühling.

In ihren Bewegungen ist sie plump und angriffslustig, beim Kriechen sehr schwerfällig. Sie nährt sich von Mäusen und anderen kleinen Säugetieren bis zur Größe eines Maulwurfs, auch von Vögeln. Für erwachsene Tiere stellen die Maulwürfe in vielen Gegenden die einzige Nahrung dar. Reptilien (Eidechsen, kleine Schlangen), Insekten (hauptsächlich deren Larven) und Regenwürmer scheint sie nicht zu verschmähen. Wie alle Vipern tötet auch sie ihre Beute mit dem Gift ihrer Zähne, bevor sie sie frißt.

In ihrem Naturell ist sie, entgegen unseren Vorstellungen, ziemlich ruhig und behäbig; sie beißt nie freiwillig und versucht, wenn sie einen Menschen sieht, immer zu fliehen; nur wenn sie unachtsam getreten oder in die Enge getrieben wird, reißt sie den Rachen auf und stürzt sich vor, um zu beißen. Verärgert plattet sie den Kopf ab und stößt drohend starke Zischlaute aus. Das Gift der Aspisviper ist vielleicht weniger gefährlich als jenes der übrigen Arten. In seiner Wirkung hängt es von der Größe des Tieres und der Konstitution des Gebissenen ab. Im allgemeinen unterliegt ein starker kräftiger Mann kaum dem Bisse der Viper. Immerhin können sich aber mehr oder weniger ernste Störungen einstellen, die ihm ständige krankhafte Beschwerden hinterlassen können.

Unsere Kreuzotter, *Vipera b. berus* (Linné), wird in Italien auch „Marasso palustre" genannt, schwarze „melanotische" Individuen werden oft als „Höllenottern" bezeichnet. Von der Aspisviper, der sie manchmal sehr stark ähnelt, ist sie durch folgende Merkmale unterschieden: Ihr Kopf ist mehr eiförmig, weniger breit und weniger niedergedrückt, trotzdem aber vom Halse sehr deutlich abgesetzt. Der Rand der Schnauze ist schwach oder gar nicht aufgeworfen, die Augen, die ebenfalls eine senkrecht stehende Pupille besitzen, sind etwas kleiner als bei der Aspis, ihr Durchmesser ist gleich der Entfernung des Auges vom Lippenrand. Der Hals ist seitlich ziemlich zusammengedrückt, der Körper ist weniger plump und länger als bei der gewöhnlichen Viper, dünner in der ersten als in der zweiten Hälfte, leicht niedergedrückt. Rücken und Bauch sind fast flach, der Schwanz ist vom Rumpfe weniger deutlich abgesetzt als

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

bei der vorher beschriebenen Art, seine Länge beträgt höchstens ein Achtel der Gesamtlänge bei den Männchen, ein Neuntel bei den Weibchen und endet mit harter und scharfer Spitze.

Die Kopfschildchen sind verschieden groß und weniger unregelmäßig angeordnet als bei V. aspis. Das Schnauzenschild ist verrundet dreieckig. Unmittelbar darauf bemerkt man zwei Schilder, die den oberen Rand der Schnauze bilden, außerhalb dieser noch zwei Randschilder an jeder Seite, die von den Oberaugenschildern gefolgt sind. Das Stirnschild und die Hinterhauptschilder erscheinen viel breiter als die anderen Kopfschuppen und berühren sich, sind aber von den Oberaugenschildern getrennt. Der übrige Teil der Oberseite des Kopfes ist durch eine verschieden große Zahl von vieleckigen Schuppen besetzt, die unregelmäßig angeordnet sind und sich auf dem Hinterkopf allmählich in die gekielten Schuppen verwandeln. Die Rückenschuppen sind im allgemeinen in 21 Reihen angeordnet, sind ei- oder lanzettförmig und tragen eine mehr oder weniger scharfe Kielung. Man zählt 140 bis 155 breite und an den Seiten gerundete Bauchschilder. Das Afterschild ist ungeteilt. Die Zahl der paarigen Unterschwanzschilder schwankt zwischen 25 und 40.

Die Grundfarbe ist, obwohl auch bei dieser Art äußerst variabel, doch im allgemeinen sehr charakteristisch. Sie kann gelbbraun, bräunlichgrau oder olivgrau, nicht selten auch schwarz sein, die Schnauze ist oft heller oder hat helle Flecke. Wenn die Grundfarbe nicht ganz verdunkelt ist, zeigt der Kopf verschiedene, mehr oder weniger deutliche schwarze Schattierungen: auf der Schnauze vor den Oberaugenschildern bemerkt man zwei verlängerte Flecke, die nach der Mitte zusammenfließen; die Oberaugenschilder und das Stirnschild werden von einer Längslinie durchlaufen, und auf jedem der Hinterhauptschilder bemerkt man einen Fleck; von ihm geht ein nach außen strebender Streifen aus, der an dem Mundwinkel endet. Dieser Fleck bildet mit dem von ihm ausgehenden Streifen und dem gleichen der anderen Körperhälfte ein umgekehrtes V, mit dem Scheitelpunkt auf der vorderen Kopfregion. Ein weiterer schwarzer ununterbrochener Streifen verbindet die Augen mit dem Mundwinkel und setzt sich für eine kurze Strecke waagrecht über die Halsseite fort, wo er in die Reihe der Seitenflecke übergeht; von vorn begrenzt dieser Streifen die weißliche oder gelbliche Oberfläche des Backenrandes, der mit dünnen schwarzen und senkrecht liegenden kurzen Strichen versehen ist. Längs der Mittelrückenlinie verläuft vom Hinterkopf bis etwa zur Schwanzspitze ein schwarzes Zickzackband, oft dunkler an den Rändern, bald breit und zusammenhängend, bald in eine Doppelreihe von drei- oder viereckigen Flecken verwandelt, die sich abwechseln und an den Ecken miteinander in Verbindung stehen, bald an verschiedenen Stellen unterbrochen oder nur von einer getrennten Reihe von Flecken gebildet sind. Seitlich verläuft noch eine Reihe von kleineren und weniger deutlichen Flecken längs des Körpers. Die Kehle ist schmutzig weiß gefärbt, an den Rändern der Schilder schwärzlich gezeichnet. Die übrige Unterseite ist meistens grau oder schwarzgrau, oft mit kleinen weißlichen oder hellgrauen Fleckchen gezeichnet, die sich allmählich über die Unterleibsseiten anordnen. Die Schwanzspitze trägt keine Flecken und ist unterseits orangefarbig.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Die Maße der Kreuzotter weichen nicht sehr von denen der Aspisviper ab, obwohl sie eine größere Länge erreichen kann. Die erwachsenen Tiere sind 65—70 cm lang, ausnahmsweise auch 75 cm; Camerano erhielt aus der Umgebung von Ferrara ein Exemplar dieser Art, das 79 cm maß; nach seinen Beobachtungen sind die italienischen Exemplare ein wenig länger als die der nördlichen Alpen.

Die Kreuzotter ist unter den hier besprochenen Schlangen die am weitesten verbreitete Schlangenart: ihr Areal erstreckt sich von Nordspanien bis nach England und Schottland einerseits, bis zum Amur und der Insel Sachalin andrerseits, vom Nordpolarkreis (67° n. Br.) bis zu den südlichen Ausläufern der Bergketten Mittel- und Südeuropas (Pyrenäen, Alpen, Balkan) und Kaukasiens. Während sie im Norden ausschließlich in der Ebene wohnt, zieht sie im Süden das Gebirge vor und erreicht in den Alpen fast die Höhe von 3000 m. Sie weist eine Vorliebe für kühle und feuchte Klimata, mit einer jährlichen Durchschnittstemperatur von 8—10° C auf und wird oft zusammen mit der Bergeidechse, *Lacerta vivipara* Jacquin, gefunden. Im Gebirge tritt sie oft als melanotische Variante auf, die früher einmal als *Vipera prester* Latreille oder *Pelias prester* Steenstrup bezeichnet wurde. Da sie aber nur eine individuelle „Abweichung" darstellt, verdient sie keinen eigenen Artnamen.

Im Süden bewohnt die Kreuzotter den ganzen Halbkreis des gesamten Alpenabhangs mit Ausnahme Liguriens. In Piemont scheint sie nur in Monasterolo (Lanzo) und im Val Sesia gefunden worden zu sein. In der Lombardei ist sie um Chiareggio und in anderen Gebieten der Valtellina, in Cedegolo (Val Camonica), in der Provinz Bergamo und im Valle dell' Oglio (nördlicher Abhang vom Adamello) gefunden worden. In der Schweiz lebt sie im Tessin (hohe Täler von Bosco, Bavona, Peccia, Lavizzar, Verzasca und Mesocco) und außerdem auf dem Camoghé, nördlich von Mailand.

Am häufigsten ist *Vipera berus* in der Umgebung von Trient: sie ist in Mezzo Lombardo, am Latemar, im Val di Fassa, Val di Leno, Val di Daone (Judicarien) und in der Umgebung der Marmolada (Fedaja) aufgespürt worden. Sie ist seltener im Oberetsch: San Candido, Moso di Sesto. Auch in Venetien ist sie häufig: in der Umgebung von Verona (Casaleone), Recoaro, Belluno, Zoldano, Cadore, und nördlich bis Comelico (Padolo und Candide). Sie lebt im Friaul, in der Nähe von Cividale (Monte Corno, Purgesimo), auf der Hochebene von Tarnova und in den Julischen Alpen. Für den Karst ist sie von Depoli genannt worden. In Istrien fehlt sie.

In südlichen Gebieten steigt sie höher als im Norden. Während sie in der Landschaft der Marmolada bis zu 2400 m aufsteigt (Südabhang der Kette von Mesola und Padon, in sonnigen Lagen), erreicht sie im Pustertal kaum 1400 m, um in der Gruppe von Popera ganz zu fehlen.

Vipera berus bewohnt ungefähr den gleichen Lebensraum wie die oben genannte Art, man findet sie oft mit ihr vergesellschaftet. Sie verdankt den volkstümlichen Namen „Marasso palustre" der Tatsache, daß man sie in der Ebene häufiger als *Vipera aspis* an feuchten Orten wie in Sümpfen, Reisfeldern und so weiter finden kann; sie ist aber keine Wasserschlange, sie läßt sich gleichgern auf den großen Alpenmatten, an steilen Gefällen mit Gestein und Gesträuch, auf Steppen und Feldern nieder. In Italien aber

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

ist sie vorzugsweise eine Bewohnerin des Hochgebirges, wo sie bisweilen die 2000-m-Grenze überschreitet.

Obwohl sie bei Tage gern aus dem gewohnten Versteck herauskriecht, um sich in der Sonne zu wärmen, führt diese Art doch vorwiegend ein nächtliches Leben und verschläft meist den Tag. Sie frißt hauptsächlich kleine Reptilien und Amphibien, ferner Regenwürmer, Schnecken und Insekten, zum größten Teil besteht ihre Nahrung aber aus kleinen Nagetieren, die zumeist der Gattung *Microtus* (allerlei Mäusearten) angehören, so daß sie als ein für die Landwirtschaft nützliches Tier zu bezeichnen ist.

Die letzte der drei Vipern, die „Horn-" oder „Sandviper", *Vipera a. ammodytes* (Linné), läßt sich auf den ersten Blick besonders leicht erkennen, und zwar wegen des kegelförmigen, weichen Auswuchses, der sich auf der Spitze der Schnauze genau wie ein kleines, bis 5 mm langes Horn erhebt. In den übrigen Merkmalen, im Kopf wie im Körperbau, unterscheidet sie sich nicht sehr von *Vipera aspis:* deutlich ausgeprägter Hals, kräftiger Rumpf, kurzer und kegelförmiger Schwanz.

Die Kopfschildchen sind denen der gewöhnlichen Viper ähnlich, die Oberaugenschilder sind kleiner, das Schnauzenschild ist dreieckig, niedriger als bei den bereits beschriebenen Arten und beteiligt sich nicht an der Bildung des kleinen Hornes. In der Regel sind 9—10 Oberlippenschilder vom Auge durch eine Doppelreihe von kleinen Schuppen getrennt. Die Rückenschuppen sind länglich, deutlich gekielt und in 21 bis 23 Längsreihen angeordnet, die Zahl der Bauchschilder schwankt zwischen 135 und 160, das Afterschild ist ungeteilt.

Die Färbung ist sehr veränderlich. Die Grundfarbe ist gelbbraun, bräunlich, weißlich oder ziegelrot, oft mit roten oder fleischfarbenen Tönungen, die manchmal auch ins Schwärzliche übergehen. Aber selbst die dunkle Zeichnung ist wenig beständig, sowohl in der Anordnung als auch in der Intensität: auf dem Kopf bemerkt man außer dem gewohnten Streifen, der sich vom Auge zum Mundwinkel zieht und der bei dieser Art nicht beständig ist, einen Fleck unter dem Nasenloch, einen weiteren unter dem Auge, ein Band zwischen den Augen und einen lyraförmigen Fleck auf der Hinterkopfregion, von ihm aus verläuft auf der Rückenmitte ein Zickzackband, bald zusammenhängend und gleichmäßig, bald aus einer Folge rautenförmiger Flecke gebildet, die miteinander verbunden oder voneinander getrennt sind; die Farbe dieses Bandes ist bräunlich, grau oder schwärzlich, die Seite wird von einer Reihe rundlicher Flecke durchlaufen, die von verschiedener Breite und meist nicht sehr deutlich sind und mit den Flecken der Mittelrückenlinie korrespondieren. Die Unterseite kann grau, gelblichbraun oder rötlich getönt sein, im allgemeinen ist sie mit mehr oder weniger deutlichen dunkelgrauen Sprenkeln übersät. Der freie Rand der mittleren Bauchschuppen ist in der Regel weißlich, der untere Teil der Schwanzspitze ist rost- oder orangenfarbig.

Vipera ammodytes kann eine beträchtliche Länge erreichen. Franz Werner behauptet, daß manche Exemplare nahe an einen Meter herankommen können. In Italien erreichen allerdings sogar die größten Exemplare kaum 65—73 cm, und die mittlere Länge beträgt ungefähr 55 bis 60 cm. Die Giftzähne sind kräftiger als bei den ver-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

wandten Arten und erreichen leicht die Länge von 1 cm. Entsprechend der bedeutenderen Größe und der erheblichen Tiefe, zu der die Giftzähne im Gewebe eindringen, ist ein Biß der Sandviper wesentlich gefährlicher als der Biß der anderen beiden Giftschlangen.

Die Sandviper bewohnt Kärnten, die Steiermark, Nord- und Ostitalien, Kroatien und Bosnien. Weitere Rassen dieser Art leben in den übrigen Landschaften der Balkanhalbinsel bis nach Kleinasien, Syrien und Transkaukasien. Obwohl sie kalkigen Untergrund vorzieht, findet sie sich auch auf kristallinem Boden wie beispielsweise in der Porphyrgegend von Bozen. Von 400 m aufwärts wird sie häufiger, sie ist also ein Bergtier, in den Julischen Alpen erreicht sie 2000 m.

Am südlichen Abhang der Alpen ist sie nur auf den östlichen Teil beschränkt und wie ein Relikt nur verstreut zu finden. In der Umgebung von Bozen lebt sie in den Ruinen der Haselburg (volkstümlich „Kübach" genannt), im Süden von Bozen und im Tale nahe dem israelitischen Friedhof; außerdem wurde sie in Branzoll, vom Mittelberg (von Gmund bis Sigismundkron) angetroffen. Die Exemplare dieser Gegend sind von kräftiger Statur und fallen durch die Schönheit des Rückenbandes auf, welches beim lebenden Tier wie ein „tiefschwarzer Samt auf einem anmutigen aschfarbigen Hintergrund" (De Betta) erscheint.

Im Trentino soll sie nur in S. Lugano di Fiemme gefunden worden sein. Außerdem könnte sie anwesend sein in Ovaro (Krain), in Görz, Pontebba, San Pietro al Natisone, auf der Hochebene von Tarnova, in den Julischen Alpen (wo sie bis zu 2000 m Höhe aufsteigt) und schließlich auf dem Karst, wo sie sehr häufig ist. Die Funde von Mas, in der Nähe von Corderale (Catullo, 1844!) und von Cividale nahe Canale (Nardo, 1860!) sind hingegen zweifelhaft und warten noch einer Bestätigung — trotz allem Suchen der Naturforscher und Herpetologen in diesen Gegenden. Der Fund von Cividale ist allerdings weniger unglaubhaft in Anbetracht des Vorkommens der Sandviper in San Pietro di Natisone, das nicht sehr weit von jenem Orte liegt.

Die gehörnte Viper bewohnt in Italien besonders häufig dürre, steinige oder felsige Lokalitäten, zuweilen wählt sie die Löcher alter Mauern zu ihrer Wohnung. Obwohl sie sehr empfindlich gegen Kälte ist, trifft man sie doch öfters als in der Ebene auf Hügeln oder Bergen, wo sie, wie wir schon gesehen haben, bis zu 2000 m aufsteigt. Auch *Vipera ammodytes* ist ein Nachttier, doch ist sie leicht im Freien auch bei Tage aufzufinden, besonders während der Sonnenstunden. In ihrer Nahrung unterscheidet sie sich nicht von den erstbeschriebenen Arten; außer von Mäusen ernährt sie sich von Maulwürfen, kleinen Schlangen, Eidechsen und kleinen Vögeln.

In den italienischen Alpen verteilen sich die drei Vipern so im Gelände, daß sie fast niemals an einem Orte zusammenleben; wahrscheinlich ist die Erklärung eine Konkurrenz, die zwischen den drei Arten besteht. Die häufigste ist im genannten Raume sicher *Vipera aspis, berus* dagegen ist besonders typisch für das Hochgebirge. *Vipera ammodytes* ist nur sehr verstreut zu finden und macht, wie wir oben sahen, den Eindruck eines Relikts.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Während in manchen Landschaften Italiens die Vipern heute noch sehr gefährlich für den Menschen sind und es in der Vergangenheit in noch stärkerem Maße waren, sind heutzutage, besonders in alpinen Landschaften, Fälle von Bissen mit Todesfolge äußerst selten. Da sich alle Giftschlangen vornehmlich von kleinen Nagern ernähren, sind sie für die Landwirtschaft äußerst nützlich; abgesehen von Gebieten in unmittelbarer Nähe von Städten, Dörfern oder menschlichen Siedlungen, wo z. B. spielende Kinder auf Schlangen treffen könnten, sollten sie nirgends vernichtet werden. Sie stellen in ihren Lebensgemeinschaften ein genauso nützliches und wesentliches Glied dar wie so manches andere Tier. Wir Bergsteiger vor allem sollten vor ihnen Achtung wie vor jedem Leben haben und sollten, falls uns auf unsern einsamen Wegen einmal eine Schlange begegnet — gleich welcher Art —, sie ruhig ihren Weg ziehen oder sie unbehelligt in der Sonne liegen lassen. Unbelästigt greift sie nicht an und denkt auch nicht daran, uns zu verfolgen. Nichts ist der Harmonie in unserer Natur feindlicher als der Mensch. Sollten wir aber wirklich einmal durch Zufall gebissen werden, dann helfen wohl zunächst die bekannten Mittel (Ausbrennen oder Aussaugen der Wunde, allerdings nur bei unverletztem Mund und Lippen, Abbinden des gebissenen Gliedes mit wiederholtem Lockern), es sollte aber immer so rasch wie nur möglich ein Arzt aufgesucht werden, dessen bestes Hilfsmittel eine Seruminjektion ist. Doch sollte man dann bestimmt wissen, ob es sich wirklich um den Biß einer Giftschlange handelte, weil die Injektion des Serums sonst bösartige langwierige Folgen haben kann. Außer an den Nachwirkungen (Schmerz, Anschwellen usw.) erkennt man den Biß einer Giftschlange an den beiden Einbißstellen der großen Giftzähne.

Nachtrag: An Hand des Materials der Zoologischen Staatssammlung München und der dort bewahrten Aufzeichnungen sind die hier behandelten Giftschlangen noch von folgenden Orten des mittleren und südlichen Alpenraumes nachgewiesen worden:

Vipera aspis: Tessin: Oberhalb Peccia im Val Larizzara, Oberes Maggia-Tal, Grimialp, Berner Oberland, Lötschental. Brienz (Berner Oberland), Umgebung von Genf. Gardasee. Terlan. Bozen.

Vipera berus: Kanton Glarus (Schweiz), Lugano. Schlickeralm (Stubai), Venna-Tal Brenner, Patscherkofel, Oberes Gschnitztal, Stöckelalm (Stubai), Hochfilzen, Franz-Sennhütte (Stubai), Pleissen bei Scharnitz.

Vipera ammodytes: Stallerhof bei Bozen, Bozen. Föderaun bei Villach, Schütt bei Arnoldstein, Friesach, Eisenärzt, Villach, Fiume, Görz, Canal di Leme (Jugoslawien).

Dr. W. Hellmich, München

Schrifttum:

Hellmich, W., 1936, Tiere der Alpen, München.
— 1956, Unsere Ringelnatter in den Alpen. Jahrb. Ver. z. Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, 63—68.
— 1956, Die Lurche und Kriechtiere Europas. Winters Naturwissensch. Taschenbücher 26, Heidelberg.
Marcuzzi, G., 1956, Fauna delle Dolomiti. Mem. Classe de Scienze Matem. e Naturali XXXI, Istit. Ven. Scienze, Lettere ed Arti, Venedig.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: 23_1958

Autor(en)/Author(s): Marcuzzi Giorgio

Artikel/Article: Die Giftschlangen im Südraum unserer Alpen 72-79